

Laibacher Zeitung.



Nr. 235. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50. Mittwoch, 13. Oktober. Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 fr. 1880.

Amtlicher Theil.

Erkenntnis.

Das k. k. Landes- als Presßgericht in Strassaden zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 3143 des politischen Tagblattes „Deutsche Zeitung“, Abendausgabe vom 2. Oktober 1880, durch den auf Seite 3 unter der Rubrik: „Telegramm der „Deutschen Zeitung“ von deutsch-böhmischer Parteilag. Karlsbad, 2. Oktober“ enthaltene Aufsatz in der Stelle von „Das deutsche Volk in Böhmen“ bis „unerschütterlich auszuharren“, ferner in der Stelle „der Parteilag verurtheilt“ bis „in zwei Sprachgebiete“, das Verbrechen nach § 65 a St. G. und das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

„Aus der Adelsberger Grotte.“

Laibach, 12. Oktober.

× „In die Tiefe mußt du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen“; in die Tiefe der Adelsberger Grotte mußt man gar steigen, soll sich einem das Wesen — gewisser Laibacher Correspondenzen in Wiener Blättern zeigen, denn bei Ermangelung anderweitiger vermeintlicher Angriffspunkte mußte einem dieser Laibacher Correspondenten eines Wiener Blattes nun gar die Adelsberger Grotte zum Tummelplatze von Angriffen dienen, welche auf den Herrn k. k. Bezirkshauptmann von Adelsberg anscheinlich nur in seiner Eigenschaft als Präses der Grottencommission beliebt wurden, ihm jedoch in seiner Eigenschaft als politischen Leiter des Bezirkes zugemeint waren, wie dies auch aus dem Eingange der fraglichen Correspondenz hervorgeht.

Doch wir wollen nur Anlaß nehmen, das richtig zu stellen, was von dem genannten Herrn k. k. Bezirkshauptmann in seiner Eigenschaft als Präses der Grottencommission gesagt erscheint.

Der Correspondent wirft ihm vor, daß „unter seinem Regime der Fremdenzufluß der Grotte von Jahr zu Jahr abnimmt“, daß derselbe „vormärzlichen bürokratischen Anschauungen huldige“ und daß infolge dessen es den Fremden gar ganz unmöglich gemacht werde, zu erfahren, was die Grottenbesichtigung koste und der Besucher am besten thue, anderen die Beforgung der Eintrittsbewilligung zu überlassen, wodurch dieselbe noch kostspieliger werde.“ Schließlich plaidiert der Schreiber dafür, daß die Grottenverwaltung in Privathände übergehen solle, vielleicht durch Verpachtung des Erträgnisses, dann werde sich der Fremdenzufluß wieder heben. Durch die letzte Digression will der also plaidierende calumniöse Autor den Verdacht der Autorschaft auf einen hochachtbaren Dritten lenken!

Den „aus den Tiefen der Grottenwelt“ hervorgeholten Anwürfen und Vorschlägen gegenüber sind wir in der Lage, auf Grund der genauesten statistischen Daten Nachstehendes festzustellen:

Der gegenwärtige Herr k. k. Bezirkshauptmann von Adelsberg führt die Grottenverwaltung seit dem Jahre 1864. Das in diesem Zeitraum von 1864 bis August 1880 sich ergebende Erträgnis der Grotte beträgt durchschnittlich pro Jahr 4301 fl., während in dem Decennium von 1854 bis 1864 dasselbe sich nur auf durchschnittlich jährlich 2254 fl. belief; es hat sich

also in dem Zeitraum von 1864 bis August 1880 durchschnittlich jährlich verdoppelt.

Diese Ziffern genügen wohl, einen bedeutenden Fremdenzuwachs, nicht aber eine Fremdenabnahme (wie es in der fraglichen Correspondenz heißt) zu constatieren.

Das gleiche zeigt ein Blick auf die Ziffern der jährlichen Besucher, während z. B. zwischen 1869 bis 1879 die Besucherzahl — natürlich ohne Mitrechnung des Massenbesuches beim Pfingstfeste — wiederholt die Ziffer 2000 übersteigt, unter 1300 aber nie herabfällt, dominiert in dem Decennium 1854 — 1864 die Variation von 1100 bis 1200.

Der gegenwärtige Herr Präses der Grottenverwaltung, der unablässig auf die Verschönerung der Grotte und deren leichtere und bequemere Begehung eifrig bedacht ist, hat auch entsprechend den wachsenden Bedürfnissen der Zeit in den 16 Jahren seiner bisherigen Wirksamkeit als solcher nachbenannte Herstellungen in und außer der Grotte vorgenommen:

Eine breite Zufahrtsstraße mit schattigen Alleegehwegen vom Markte aus, — ein geräumiges Parkplateau vor der Grotte statt des früheren engeren Zuganges, — die Aufdeckung des schöneren Naturinganges, — die steinerne Brücke über die Poik im „Dome“, — den Schienenweg vom „Dome“ bis zum „Calvarienberg“, — die Wegbarmachung und Eröffnung der Mariannen-Grotte und der Tanzsaal-Abzweigung, — die Erweiterung der Wege, Begräumung der beschwerlichen Durchgänge, — die Beseitigung der vielen störenden Stufen, — die Auswechslung der früheren hölzernen Geländer und Landelaber durch solche aus Metall und von gefälliger Form u. dgl. m.

Und trotz dieser kostspieligen Bauten und Herstellungen hat sich das Vermögen der Grotte seither fast verdreifacht, denn im Jahre 1864 wurden 14,000 fl. in Staatsobligationen übernommen, und nun besteht das Vermögen der Grotte in beinahe 40,000 fl., und zwar 1463 fl. in Schuldscheinen, 30,200 fl. in Staatsobligationen, 4194 fl. in Sparkassbücheln und 613 fl. in Barschaft, trotzdem daß nun schon im vierten Jahre die Jahresüberschüsse mit der Gemeinde Adelsberg getheilt werden.

Was die Besichtigung der Grotte kostet, entnimmt der Fremde aus dem geltenden Normativ, und hat die Grottenverwaltung, wie immer bestrebt, gerechten Ansprüchen nachzukommen, es festgesetzt, daß die Grotte fortan täglich um 2 Uhr nachmittags gegen einen fixen Preis von 3 fl. per Person besichtigt werden könne, unbeschadet

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. Oktober.

× Ein großes Wiener Blatt bringt eine Correspondenz aus Cilli, worin den Lesern erzählt wird, daß mehrere aus Krain importierte Lehrer mit den Behörden slovenisch verkehren und selbst ihre Quittungen über den Empfang des Monatsgehältes in slovenischer Sprache abfaßten; die Annahme solcher Quittungen sei aber seitens der Behörden ver sagt geblieben!

Dieser Cillier Correspondenz des großen Blattes gegenüber haben wir nur zu bemerken, daß von einem „Lehrerimport“ aus Krain nach der Steiermark nicht gesprochen werden könne, daß aber wohl unsere fähigen Landesöhne wie nach anderen Provinzen auch nach der Steiermark ihre Anstellungen als Lehrer finden, ja nicht selten, und natürlich im vorgeschriebenen Wege, vor anderen, also auch vor dort eingeborenen Competenten den Vorzug erhalten.

Der Ausstellung von Gehaltsquittungen in slovenischer Sprache aber, die in der nationalen Gleichberechtigung ihre gesetzliche Begründung hat, um welche Gleichberechtigung es im Falle verweigerter Annahme dergestalt ausgestellter Quittungen übel bestellt wäre, steht in Krain kein Hindernis im Wege, da das hohe k. k. Finanzministerium mit h. Erlass ddo. 15. August d. J., Z. 24,321, bedeutet hat, „daß von den Steuerämtern Quittungen, welche in slovenischer Sprache verfaßt sind, anstandslos anzunehmen und zu beamtshandeln sind.“

Fenilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Dendrichs.

(4. Fortsetzung.)

Aber auch diese Aussicht erwies sich als eine falsche. Emmy Wardon hatte gerade das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt, und die letzten Jahre hatten einen äußerst wohlthuenden Einfluß auf ihre Gesundheit ausgeübt. Sie war eine angenehme Erscheinung mit einem allerdings noch zarten, aber doch frisch und anmuthigen Gesicht, klaren schönen Augen und Haltung verloren. Ihre Gestalt hatte die steife melancholische Lächeln, welches früher ihre Lippen umwandelte sich in ein frohes, sorgloses. Die Veränderung in dem Aeußern seiner Stiefschwester hatte sich fast unmerklich unter den Augen des Grafen vollzogen, und er bemerkte sie erst dann, als es zu spät war, ihren lieblichen Anblick ungerufenen Augen zu entziehen.

Es war an dem Geburtstag der Gräfin Marion. Der Graf hatte zahlreiche Einladungen an Freunde und Bekannte zu einer gemeinsamen Feier ergehen lassen, unter ihnen auch an einige Kameraden aus der Soldatenzeit. Das Schloß war von unten bis oben mit Gästen angefüllt, selbst Emmy hatte einen Theil ihrer stillen Räume abtreten müssen, und so unlieblich auch eine solche Störung ihrer Ruhe war, sie war zu lebenswürdig, sich nicht gern allen Anordnungen zu fügen. Sie hatte nur gebeten, sich von der Festlich-

keit selbst ausschließen zu dürfen, da der Anblick so vieler Menschen sie aufrege und beunruhige. Selbstverständlich war ihr hierzu die Erlaubnis gern gegeben worden. Gräfin Marion versprach, sie möglichst vor jeder Unruhe zu schützen und tröstete sie damit, daß in einigen Tagen sämmtliche Gäste das Schloß wieder verlassen würden.

Das Diner war vorüber und die Gäste zerstreuten sich in der erregtesten Stimmung, um für den Ball Toilette zu machen. Die Damen wurden in den paar Stunden vollständig in Anspruch genommen, und den Herren blieb, nachdem man im Garten eine Tasse Kaffee getrunken und dazu geraucht hatte, wenig Zeit mehr übrig.

Ein paar von Graf Pauls Kameraden hatten sich nun vollends verspätet. Sie konnten sich den Genuß nicht versagen, eine Promenade in dem ausgedehnten Park zu machen. Sie hatten sich verirrt, und dann, als sie endlich den Weg nach dem Schlosse zurückfanden, war es schon dunkel geworden und das Schloß strahlte bereits im vollen Lichterglanz.

Auf dem Corridor trennten sich beide Freunde unter Scherzen und Lachen über ihr bestandenes Abenteuer.

„Auf Wiedersehen, Grabow!“

„Lebe wohl, Salbern! Beeile dich!“

Der letztere eilte über den Corridor durch den Ahnensaal. Einige Damen waren ihm schon in voller Toilette begegnet, und er halte sich dann in eine Nische gedrängt, um sich nicht so sehen zu lassen, denn die Partie im Parke war nicht gerade vorthelhaft für seinen leichten Anzug gewesen, und er freute sich, als er in dem Ahnensaal war. Graf Wardon hatte ihm gesagt, daß er der einzige sei, welcher hier einquartiert

werden müsse, da seine franke Stiefschwester keine Unruhe um sich haben könne. So konnte er denn unbesorgt sein, hier noch irgend einem ungerufenen Auge zu begegnen.

„Hm!“ sagte Herr von Salbern, sich mit Neugierde umblickend; „eine recht ansehnliche Versammlung von Bildern; in meinem Leben habe ich eine so zahlreiche Gesellschaft nicht beisammen gesehen. Ach, sieh' da, unsere lebenswürdige Wirtin!“ fuhr er fort, auf ein ganz neues Bild zutretend, welches zweifellos erst vor sehr kurzer Zeit hier seinen Platz gefunden. Das Bild der Gräfin war sehr ähnlich; sie strahlte in ihrer ganzen Jugendfrische und Schönheit. Sie sah entzückend aus, und Herr von Salbern war gerade im Begriff, über das besondere Glück seines Freundes nähere Betrachtungen anzustellen, als sein Auge auf ein anderes Frauenantlitz fiel, dicht neben der Gräfin Marion, und die Betrachtungen über das Glück des Grafen Paul blieben in seinen Anfängen erstickt.

Herr von Salbern stand wie gebannt. Das war das lieblichste, holdseligste Frauenantlitz, was er jemals erblickt. Sie sah ihn mit ihren großen, seelenvollen Augen so klar und durchdringend an, daß er, wie beschämt, die seinen zu Boden senkte. Dann verließ er schnell den alten Saal. Es war ihm, als könne und dürfe er nicht mehr unter dem Einflusse dieser unergründlichen Augen bleiben.

Er stand auf dem anderen Corridor des Schlosses. Neben einander eine Reihe Thüren aus geschuhtem Eichenholz, eine wie die andere. Wo waren seine Zimmer? Er glaubte so ziemlich am Ende des Corridors. Gewiß, — da — ein Lichtschimmer zeigte ihm die dritte Thür mit den Engelsköpfen, er wußte es noch ganz genau.

der Möglichkeit, auch zu anderen Tageszeiten die Grotte bei beliebig gewählter Beleuchtung besuchen zu können.

Die längst vor dem Erscheinen der fraglichen Correspondenz von den Besitzern des „Grand Hotel“ in Adelsberg angebotene Inpachtnahme der Grotte stieß aber in der Bevölkerung auf entschiedene Gegnerschaft, und es erklärte sich sohin die Grottenverwaltung selbst dagegen.

Die gegen die Person des Herrn F. F. Bezirks-hauptmanns in seiner Eigenschaft als Präses der Grottenverwaltung erhobenen Anwürfe erhalten also in dem Vorstehenden ihre volle Wichtigstellung.

Was aber die eingangs der fraglichen Correspondenz gemachten, gleichwie in ein mysteriöses Dunkel der Grottenwelt gehüllt erscheinenden Anspielungen auf die politische Haltung dieses Herrn F. F. Bezirks-hauptmanns zugunsten der „Aera Winkler“ betrifft, so wollen wir dieselben ganz ruhig sich mit den Olmen und der übrigen Fauna der Karsthöhlen in den Tiefen der Adelsberger Grotten fortwinden und drehen lassen!

Zeitungschau.

Auf unsere Bemerkungen, betreffend die einander widersprechenden richterlichen Entscheidungen in Angelegenheit der Karlsbader Parteitage-Resolution — schreibt die „Wiener Abendpost“ — sind die Blätter, an deren Adresse sie gerichtet waren, die Antwort schuldig geblieben. Es scheint eben für gewisse „Kampforgane“ leichter zu sein, verdrehte Darstellungen in die Welt zu setzen, als sich an einer Discussion zu beteiligen, bei welcher nur Thatsachen und Argumente entscheidend ins Gewicht fallen können.

Der „Sonn- und Feiertags-Courier“ äußert sich über das Wesen der Parteitage: Den Parteitag von Müdling, Brünn-Karlsbad wird demnächst ein allgemeiner deutsch-österreichischer Parteitag in der Reichshauptstadt folgen. Die Resolutionen dieser Versammlungen bewegen sich fast ausschließlich in jenen sattsam bekannten Schlagworten, welche die Oppositionsleiter zum Zwecke der Verdächtigung des Ministers Taaffe ausgegeben haben und die man nun ohne weitere Prüfung auf Treu und Glauben den Führern nachbetet. Ein politisch-wirtschaftliches Programm wird niemand in den Resolutionen der bisherigen Parteitage zu entdecken vermögen, so daß man wohl berechtigt ist, zu fragen, was die zum Kampfe gegen die Regierung aufgerufene Bevölkerung von den Widersachern des Ministeriums zu erwarten hätte, falls dieselben an die Stelle des jetzigen Cabinets zu treten berufen würden. Es ist geradezu unbegreiflich, daß man es nicht einmal der Mühe wert hält, diese Frage aufzuwerfen. Andererseits ist aber gerade diese Unbekümmertheit um die Zukunft sehr lehrreich, denn sie beweist, daß nicht politische Calculationen, sondern blinde Leidenschaft die Action der Oppositionsführer dicit. Wir vermögen nichts Verdienstliches darin zu erblicken, wenn es den Veranstaltern der Parteitage gelingt, die deutsch-österreichische Bevölkerung in Unruhe zu versetzen und einen Theil derselben zum Kampfe gegen das Ministerium Taaffe zu haranguieren. Dieser Kampf ist, wie wir wiederholt dargethan haben, nicht gegen wirkliche, sondern gegen bloß eingebildete Gefahren gerichtet und er hat, selbst vom Standpunkte der deutsch-liberalen Opposition betrachtet, keinen vernünftigen Zweck. Der Sieg in diesem Kampfe würde

Aber vorsichtshalber, um nicht jemanden auf unliebsame Weise zu überraschen, klopfte er an. Drinnen blieb alles still.

Herr von Saldern trat ein. Die Thür drehte sich vollständig geräuschlos in ihren Angeln, unter seinen Füßen fühlte er weiche Teppiche. Er wollte ein Licht anzünden, als ihm ein Lichtschimmer aus einer Seitenthür ins Auge drang. Die Thür war halb geöffnet.

Herr von Saldern trat näher und — ein Ausruf der Bewunderung wäre beinahe seinen Lippen entschlüpfte. Da sah ja das Original zu dem entzückenden Frauenantlitz, was er oben im Ahnensaal gesehen. Sie sah, über eine feine Handarbeit gebeugt und nähte mit einem Fleiß, daß die etwas blasse Wange sich röthler färbte. Es war ein Bild voll wunderbaren Zaubers, und Herr von Saldern erschien die junge Dame wie eine verzauberte Prinzessin. Da fiel ihm plötzlich Wardons kranke Stiefschwester ein. Sollte das diese sein? Unmöglich!

Allerdings war es ein zartes Wesen, welches vor ihm saß; wie aus Luft und Duft gewoben, und die weiße Mullrobe mit blaßblauen Bändern und Schleifen verziert, die Rose im Haar waren nur geeignet, den Eindruck, welchen die junge Dame machte, zu erhöhen. Aber krank war sie nicht. Die Wangen waren frisch und rosig angehaucht und den Mund umspielte ein frohes, kindliches Lächeln.

Herr von Saldern konnte sich nur schwer von dem bezaubernden Eindruck losreißen; aber — ganz abgesehen davon, daß er hier den unangenehmen Posten eines Lauschers versah, — zweifellos würde er der schönen Dame im Salon begegnen, und er hatte noch nicht einmal an seine Toilette gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

nicht der Partei, die ihn erfodert hat, sondern ihren politischen Gegnern zugute kommen. Niemand kann etwas dagegen einwenden, wenn wir Deutsch-Österreicher uns zur Abwehr überspannter czechischer Gleichberechtigungsforderungen enger aneinanderschließen und gegen jeden Angriff auf unsere leitende Stellung im Staate protestieren. Aber die Czechen sind nicht die Regierung und ihre nationalen Phantasien haben mit der Action des Ministeriums Taaffe nichts zu schaffen. Es heißt also das Ziel verfehlen, wenn wir, statt gegen die unberechtigten Präntionen der Czechen Front zu machen, unseren Angriff gegen das Ministerium Taaffe richten, das den Czechen bisher nichts von alledem bewilligt hat, was ihnen die Führer der jetzigen Opposition seinerzeit um den Preis der Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen die Politik des Grafen Andrássy zu concedieren bereit waren. Die deutsch-österreichische Bevölkerung kann mit der Tendenz der Parteitagepolitik nicht einverstanden sein, weil ihm diese nichts zu bieten vermag als Zwietracht, Kampf und Verbitterung und zum Schlusse die Auslieferung der Regierungsgewalt an die Föderalisten.

Die „Gazeta Narodowa“ betont, daß die Opposition mit ihrem fortwährenden Hinweisen auf fingierte Gefahren nur den Zweck verfolge, die Bevölkerung in steter Erregung zu halten — ein Mittel, das sich sehr rasch abnutzt. Das Blatt erhebt weiter gegen die Opposition den Vorwurf, daß sie sich nur auf die Negation beschränke und dem vom „Pester Lloyd“ entwickelten Programme des Grafen Taaffe nichts Positives entgegenstellen könne.

Der „Dziennik Poznański“ macht sich über den Lärm lustig, der hier und da über angebliche Unterdrückung des Deutschthums erhoben wird, und constatirt, daß alle derartigen, gegen das Ministerium Taaffe gerichteten Recriminationen grundlos seien.

Der „Parlamentär“ (der, wie man dem „Slov. Nar.“ aus Wien schreibt, vom 15. d. täglich erscheinen soll) eifert gegen die Taktik der Parteitage, „parlamentarisch behandelte Fragen auf Kosten der Parlamentsautorität und ihrer Vorrechte Versammlungen zu überweisen, bei denen die einseitige Behandlung und parteiische Darstellung des Gegenstandes ohne Widerspruch das Hauptgewicht bilde und nicht die Gründe oder die Sachkenntnis, sondern die Zahl der Anwesenden als Entscheidungsmotiv paradire.“

Zur Lage.

Die Besprechungen, die Dr. Schmeytal als Vorsitzender des Karlsbader Parteitages am 9. d. M. in Wien mit einigen domicilierenden Abgeordneten wegen Einberufung eines allgemeinen deutsch-österreichischen Parteitages abhielt, wurden tags darauf fortgesetzt, ohne indes bereits zum Abschlusse gelangt zu sein. Der Zusammentritt des Parteitages kann dennoch — wie die „Presse“ schreibt — als sicher gelten, und zwar dürfte derselbe Mitte Oktober (?) erfolgen.

Wie der „Parlamentär“ schreibt, sollen die Arrangeure beabsichtigen, den Vorsitz desselben dem Präsidenten des obersten Gerichtshofes Herrn Ritter v. Schmerling anzutragen. Für den Fall einer Ablehnung gedenke man irgend eine Koryphäe aus Regierungskreisen oder aus dem Herrenhause per Acclamation mit dieser Function zu betrauen, um dadurch dem Parteitage auch nach außen hin ein gewisses Ansehen zu verleihen.“ Von Seite der Regierung soll — wie der „Parlamentär“ erfährt — „der Agitation“ gegenüber die größte Objectivität an den Tag gelegt werden.

In Bezug auf die Nachricht, daß von der Regierung beschlossen worden sei, den Bischof von Linz in die Nutzung der beiden Religionsfondsgüter Garsten und Gleink wieder einzusetzen — erfährt die „Wiener Abendpost“ aus verlässlicher Quelle, — daß von Seite des Ministeriums für Cultus und Unterricht in dieser Richtung seit der letzten Reichsrathsverhandlung keinerlei Entscheidung gefällt worden ist.

Die nationalen und politischen Interessen der österreichischen Völker einer ausführlichen Erörterung und Prüfung auf die Devise: „Reichstreue und österreichisch-dynastisch“ unterziehend, fragt der „Parlamentär“, was man diesbezüglich von den österreichischen Deutschen sagen soll? Er beantwortet diese Frage wie folgt: „Die österreichischen Deutschen theilen sich in zwei Kategorien. Die eine Kategorie besteht aus Deutschen der Geburt oder der Erziehung nach, die nie in ihrem Leben daran gedacht hatten, trotz ihres Deutschthums preußisch-deutsch zu werden und eine Felonie an Oesterreich zu begehen. An ihrer Reichstreue und an ihrem Oesterreichthum ist nicht zu zweifeln, aber ihre nationale Zusammengehörigkeit mit der zweiten Kategorie des Deutschthums verleitet sie, Schritt für Schritt auf der deutsch-nationalen Bahn vorzuschreiten, die in ihren Endzielen nicht zu Oesterreich, sondern zu Preußen-Deutschland führt. Auf diesem Wege entfremdet sich das Deutschthum den übrigen österreichischen Nationalitäten immer mehr, und lassen sich diese nicht freiwillig beherrschen, dann wird mit der Staatsidee va banque gespielt, denn es gibt nur Eine

deutsch-nationale Politik, und wer diese treibt, der verfällt ihren Consequenzen mit Haut und Haaren, ob er will oder nicht. Kann die deutsch-nationale Politik nicht nach ihrem Geschmache ihre Geschäfte in Oesterreich besorgen, dann zieht sie sich auf Deutschland zurück. Kann sie nicht unbeschränkt in Oesterreich herrschen, dann hat dieser Staat kein Interesse für sie; herrscht sie aber unbeschränkt, dann treibt sie die anderen Nationalitäten aus Oesterreich heraus, sie ist mit ihrer nationalen Tendenz immer das desorganisierende Element. Eine österreichische Partei wäre sie nur dann, wenn sie statt des deutsch-nationalen Programms: „Herstellung eines deutschen Reiches“ — ein politisches, auch allen anderen Nationalitäten zugängliches Programm hätte, in welchem von einem exclusiv-deutschen Oesterreich keine Rede sein dürfte.“

Der kroatische Landtag, der bekanntlich wegen Eröffnung des ungarischen Reichstages am 23. v. M. seine Thätigkeit unterbrochen hat, trat vorgestern wieder zusammen. Den Hauptgegenstand seiner Beratungen hat das Budget für das kommende Jahr zu bilden.

Zur orientalischen Frage.

deren publicistische Discussion durch die so rasch und so abwechslungsreich auf einander folgenden telegraphischen Nachrichten einigermaßen verschoben erscheint, so daß es — wie die „Wiener Abendpost“ mit Recht hervorhebt — fast unmöglich ist, Erörterungen an die selben zu knüpfen, ohne fürchten zu müssen, daß angelegentlich Betrachtungen schon durch die nächsten Meldungen wieder gegenstandslos gemacht werden könnten, schreibt die „Montags-Revue“: „Es scheint, daß Europa den Versuch aufgegeben hat, noch weiter auf die Pforte einzuwirken. Schwerlich werden sich also den türkischen Machthabern die Augen über die Gefahren öffnen, welche jetzt über das Reich hereinbrechen können. Und doch könnte nur eine rasche Umkehr der Pforte diese Gefahren abwenden. Willentlich wäre jetzt noch die Session des unbedeutenden Dulcigno-Gebietes und einiges Entgegenkommen in den übrigen schwebenden Fragen ausreichend, um die englische Action zum Stillstande zu bringen. Es liegt in der Hand der Türkei, die Situation zu retten.“

Der „Pester Lloyd“ spricht von der Möglichkeit des Heraustretens einzelner Mächte zu selbständiger Action und sagt wörtlich: „Der beste Wächter der europäischen Interessen bliebe allerdings die europäische Entente selbst. Greifen aber einige Mächte über die selbe hinaus und wird dadurch ihre Aufrechterhaltung unmöglich, so steht für die übrigen im Vordergrund Controle und Wirksamkeit umjomehr im Vordergrund. Die türkische Note vom 3. October hat eine directe Einsprache, ja fast die begütigende Vorstellung unmöglich gemacht, aber die politische Formel hat sie nicht invalidiert: daß nicht nur das Ziel, sondern auch die Methode jedes Eingreifens in die Verhältnisse des Orients im Einklange bleiben muß mit den conventionalen Grundgedanken des Berliner Vertrages, und daß hierin eine Ausnahme so wenig für England statuiert werden darf, als für irgend eine andere Macht.“

Die „Times“ blicken den weiteren Maßnahmen gegen die Türkei mit Besorgnis entgegen und drücken von neuem den Wunsch nach Erhaltung des europäischen Concertes aus. „Wenn — sagen sie — England allein oder in Verbindung mit einer oder zwei anderen Mächten eine Bahn einschlägt, die zum Umsturze der türkischen Herrschaft führt, so wäre die Gefahr eines großen Kriegsbrandes auf den Ruinen des ottomanischen Reiches eine außerordentlich nahe.“ So lange aber das europäische Concert besteht, dürfen wir den Augenmächtig frei von Besorgnis sein, und für den Augenblick wenigstens liegen keine Anzeichen vor, daß sich das Concert auflösen werde.“

Gegen die irische Landliga

tritt, wie man der „N. fr. Pr.“ aus London unter dem 2. d. M. schreibt, der katholische Clerus Irlands auf der Diöcesanconferenz in Cloyne, die der Bischof selbst eröffnete, wurden nachstehende Resolutionen einstimmig angenommen. Dieselben lauten: Der katholische Clerus ist der Ansicht, daß die Grundprincipien, nach welchen die Gesetzgebung für die Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse basirt werden sollen, nachstehende seien: 1.) Daß aller Grund und Boden in Zukunft für einen mäßigen und gerechten Pachtzins verpachtet werde; dieser solle, wo es sich als notwendig herausstellte, durch Schiedsgericht festgestellt werden oder durch eine Abschätzung seitens eines öffentlich zusammengesetzten Gerichtes; 2.) Beständigkeit oder Sicherheit des Pachtverhältnisses, so lange dieser angemessene Zins bezahlt wird, oder derjenige, welcher im Laufe der Zeiten als angemessen erkannt wurde; 3.) das freie und unbeschränkte Recht für den Pächter, sein Interesse an dem Pachte unter allen Umständen verkaufen zu können; 4.) daß dem Pächter jede mögliche Erleichterung geboten werde, durch den Ankauf seines gepachteten Landes selbst Grundeigentümer

zu werden; 5.) ein Gesetz solle erlassen werden zur Urbarmachung unbebauten Landes, auf welchem bäuerliche Grundbesitzer lociert werden mögen; 6.) Verbesserung der Lage der ländlichen Arbeiter, indem es für Eigenthümer und Pächter obligatorisch erklärt wird, ihnen bequeme Häuschen (cottages) zu geben, zu welchen in jedem Falle ein Stückchen Land gehören solle; 7.) wir, die Geistlichkeit von Cloyne, in Diöcesanconferenz versammelt, verpflichten uns, dahin zu streben, dass obige Resolutionen in den Gesetzen, welche zur Regulierung der Landverhältnisse eingeführt werden, Ausnahme finden und für den vollen Inhalt dieser Resolutionen, jedoch nicht weiter, mit jeder Körperschaft zusammenzuarbeiten, welche eine solche Lösung der Frage durch constitutionelle Mittel anstrebt.

Ferner empfiehlt die Konferenz, dass die Pächter vor der königlichen Commission, obgleich dieselbe nicht gerecht zusammengesetzt ist, doch ihre Aussagen abgeben sollen. Und schließlich erklärt die Konferenz, dass als notwendige Vorbedingung zu jeder praktischen Schlichtung der Landfrage die Abschaffung des Rechtes der Primogenitur und der Fideicommiss, sowie überhaupt jede gesetzliche Beschränkung bei dem Verlaufe von Land vollständig abgeschafft werden müsse, da diese Schaffung eines fast unübersteiglichen Hindernis der eingehende Beratung war der Annahme dieser Resolutionen vorhergegangen; besonders der Erzpriester die Umsturzen Barnells brandmarkte und offen erklärte, dieselben führten zu Mord und allen Verbrechen.

Tagesneuigkeiten.

(Die Reise des Kaisers in Schlesien.) Aus Mährisch-Ostau wird der „Presse“ geschrieben: „Der Kaiser trifft Mittwoch, den 20. d. M., Kaiser fährt von da mit der Ostau-Friedländer Bahn bis Ostau-Witkowitz und wird dort vom Bezirkshauptmann und Bürgermeister empfangen und sodann in die Stadt geleitet. Nach Vorstellung der Gemeindevorstände und anderer Deputationen werden mehrere Objecte besichtigt und der Wilhelmschacht der Nordbahn in Augen besichtigt wird. Von hier begibt sich der Kaiser nach einem zweitägigen Gesammtaufenthalt per Wagen nach Schönbrunn und von dort per Bahn nach Troppau. Aus Anlass der Anwesenheit des Kaisers in Ostau werden die meisten Gewerke hier persönlich zugegen sein, und wird eine Anzahl von mehreren tausend Berg- und Hüttenarbeitern in Uniform beim Empfange zugegen sein.“

(Eine Scene im Gerichtssaal) Aus Olmütz wird unterm 10. d. berichtet: „Die Bundersgerichts-Magist in dem Augenblicke von dem Waldbecken unangesehen schwören wollte. Dank ihrer Winterkleidung blieb die Frau unverletzt.“

(Deutsches Bundeschießen.) In einer zu München am 7. d. M. abgehaltenen Sitzung beschließen die Centralcomité für das VII. deutsche Bundeschießen konstituiert, und wurde dann der Zeitpunkt für das Bundeschießen auf die letzte Woche des Juli 1881, sohin vom 24. bis 31. Juli, festgesetzt.

(Postcongress.) Im Ministerium des Aeußern zu Paris wurde am 9. d. M. unter dem Vorhitz des Eisenbahnbeamten der meisten europäischen Staaten congress eröffnet, der sich die Aufgabe stellt, ein inter-nationales Abkommen wegen wohlfeilerer und rascherer Beförderung kleiner Pakete zu treffen. In seiner Begrüßungsansprache sagte der Minister: „Frankreich, ein Vorschlag von jedemmann den Frieden will, wird die gütig aufzunehmen, da sie auf ein friedliches Werk abzielen, welches ganz Europa interessiert.“ Die eigentlichen Arbeiten des Congresses haben Montag begonnen.

(Weinpfähle aus Eisen.) In den Mosel-eisernen Weinpflanzungen immer mehr der Gebrauch von Weinpflanzungen bei der Anwendung von hölzernen Weinpflanzungen und den übrigen damit verknüpften Uebelständen ein Ende zu machen berufen sind. Die für diesen Zweck bisher mit entschiedenem Vortheile verwendeten Eisenpfähle sind Rundstangen von 6 $\frac{1}{2}$ Fuß (2.038 Meter) Länge und einem halben Zoll (13 Millimeter) Dicke, welche zur Erzielung eines möglichst festen Standes im Boden mit womöglich imprägnierten Holzspitzen versehen werden müssen. Diese Holzspitzen sind ein Fuß lang und auf der Koppfläche ungefähr zwei Zoll dick und enthalten ein sechs Zoll langes und einen halben Zoll weites Bohrloch, in welchem der Eisenpfahl befestigt wird. Die unbestreitbaren Vortheile solcher Eisenpfähle sind: 1.) eine unbestimmte Dauer, zufolge deren solche Pfähle auf Generationen vererbt werden können; 2.) dass sie ersparungsgemäß den stärksten Stürmen zu trotzen vermögen; 3.) dass sie dem Ungeziefer keinen Raum bieten, während die Risse und Pfähle der Holzpfähle

bequeme und gesuchte Brut- und Schutzorte mancher Insekten sind; 4.) dass sie, indem von einem Ein-kürzen nicht die Rede sein kann, stets die gleiche Höhe behalten; 5.) dass das alljährliche Nachsteden und Erneuern der Pfähle im Frühjahr entfällt, wodurch 6.) auch die häufigen Beschädigungen der Wurzeln, in Folge deren einzelne Weinstöcke sogar absterben können, vermieden werden. — Hinsichtlich der Preise wird angegeben, dass ein Eisenpfahl von den obigen Dimensionen zu vier Pfund (das Pfund mit acht Pfennigen gerechnet) auf 32 Pfennige, somit 100 Pfähle auf 32 Mark zu stehen kommen würden. Ist nun eine solche Auslage allerdings hoch, so wird sie dort, wo Diebstähle nicht zu befürchten sind, durch eine unbegrenzte Dauer der Pfähle und die Summe einer vieljährigen Arbeitersparnis doch reichlich gelohnt.

Locales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Aus dem Protokolle über die am 24. September d. J. abgehaltene ordentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain bringen wir folgenden Auszug:

An dieser Sitzung nahmen unter dem Vorhitz des Präsidenten Alexander Dreo und in Anwesenheit des landesfürstlichen Commissärs, k. k. Regierungsrathes Rudolf Graf Chorinsky, folgende Kammermitglieder theil: Albin Achtschin, Ottomar Bamberg, Ferdinand Bilina, Leopold Bürger, Vincenz Hausel, Johann Nep. Horak, Josef Kordian, Max Krenner, Karl Luckmann (Vizepräsident), Johann Mathian, Michael Pakic und Matthäus Treun.

Der Präsident constatirt die Anwesenheit der zur Beschlussfähigkeit erforderlichen Anzahl von Kammermitgliedern, erklärt die Sitzung für eröffnet und theilt sodann mit, dass aus Anlass der Feier des 50. Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers eine Deputation der Handels- und Gewerbekammer unter seiner Führung dem Herrn k. k. Landespräsidenten die Bitte vortrug, die ehrerbietigsten und loyalsten Glückwünsche der Handels- und Gewerbekammer zur Allerhöchsten Kenntniss zu bringen. Die Kammer nahm diese Mittheilung stehend zur Kenntniss.

I. Das Protokoll der Sitzung vom 7. Juli 1880 wird zur genehmigenden Kenntniss genommen.

II. Nach dem Geschäftsberichte gelangten vom 8. Juli bis 24. September d. J. 330 Geschäftsstücke an die Kammer. Von den Erledigungen seien hier die wesentlichsten kurz mitgetheilt:

1.) Der Bericht an die k. k. Landesregierung über den Tarif der Waganstalt in Reifnitz; 2.) die gutachtliche Aeußerung an die k. k. Landesregierung über das Marktconcessionsgesuch des Vermögensverwaltungscomités von Ebenthal; 3.) die Zuschriften an den niederösterreichischen Gewerbeverein mit Namhaftmachung eines Delegierten anlässlich der Eröffnung der niederösterreichischen Gewerbe-Ausstellung und Mittheilung über den Beitritt der Kammer zum technologischen Gewerbemuseum als unterstützendes Mitglied; 4.) das Dankschreiben an Se. Excellenz den gewesenen Handelsminister Freiherrn v. Korb-Weidenheim für die Förderung des Handels, der Industrie und der Gewerbe; 5.) das Begrüßungsschreiben an Se. Excellenz den neu ernannten Handelsminister Herrn Ritter von Kremer; 6.) die Zuschriften an den krainischen Landesauschuss inbetreff der an das technologische Gewerbemuseum in Wien zu entsendenden Stipendisten; 7.) die Zuschrift an die k. k. Landesregierung unter Vorlage des abverlangten Operates über gewerbebestatistische Daten behufs Vorlage an das k. k. Handelsministerium; 8.) der Bericht an das k. k. Handelsministerium inbetreff des Ausstandes der Platzmiete von der Wiener Weltausstellung; 9.) der Bericht an das k. k. Finanzministerium um Bewilligung der Wegmautbefreiung an die Krainburger Insaßen bei den Rückfahrten vom Bahnhofe.

Zur Kenntniss des Plenums werden gebracht:

1.) Die Mittheilung der k. k. Postdirection in Triest, dass das k. k. Handelsministerium dem Ansuchen um Reactivierung des Postamtes Wurzen keine Folge gegeben hat; 2.) die Zuschrift der k. k. Betriebsverwaltung der Kronprinz-Rudolfsbahn, nach welcher dieselbe dem Ansuchen um Verlängerung der Züge Nr. 703 und 704 von Laibach bis Tarvis und Aenderung der Station Ratshach-Weißensfels in Weißensfels nicht willfahren könne; 3.) die Zuschrift der k. k. Postdirection in Triest mit der Eröffnung, nicht in der Lage zu sein, den Antrag wegen Umgestaltung der zwischen Weißensfels und dem Bahnhofe Ratshach bestehenden Fußbotenpost in eine Botenfahrt höhererorts zu stellen; 4.) die Mittheilungen des k. k. Landes- als Handelsgerichtes in Laibach, u. z.: a) die Löschung des Inhabers der Firma Josef Lorenzi und Eintragung der neuen Inhaberin dieser Firma Frau Maria Lorenzi, b) die bei der Firma: „Kleidermacher-Union in Laibach“ und bei jener „Erste allg. Versicherungsbank „Slovenija“ in Laibach“ eingetragenen Aenderungen, c) die Eintragung der Firmen: J.

Klauer in Laibach und L. Koppmann in Laibach und bei dieser Firma die zwischen dem Herrn Ludwig Koppmann und dem Fräulein Johanna Schönheit, nun verehelichten Koppmann errichteten Ehepacte; 5.) die Mittheilungen des k. k. Kreisgerichtes in Rudolfswert, und zwar: a) die Eintragung der Firmen: Heinrich Stanzer, vormalig Simon Scharf in Gurkfeld, dann R. Engelsberger, vormalig A. Lavrinsek in Gurkfeld, b) die Löschung der Firma A. Lavrinsek in Gurkfeld.

(Fortsetzung folgt.)

(Verminderung der Garnison.) Dem Vernehmen nach beabsichtigt das k. k. Generalcommando in Graz, von den erst in der vorigen Woche in die Garnison nach Laibach eingerückten zwei Bataillonen des Infanterieregiments Großfürst Michael von Russland Nr. 26 bloß eines mit dem Regimentsstabe und der Musikkapelle in Laibach zu belassen, das zweite jedoch nach Marburg zu verlegen. Der Grund zu dieser Maßregel soll in den beschränkten hiesigen Bequartierungsverhältnissen liegen, welche den vom neuen Militär-Bequartierungsgesetze festgestellten, gegen früher wesentlich gesteigerten Ansprüchen nicht ganz genügen. Die Ausführung dieses Vorhabens, das übrigens, wie wir hören, noch nicht definitiv beschlossen ist, wäre für Laibach schon aus materiellen Gründen sehr bedauerlich, da der Garnisonsstand unserer Stadt in diesem Falle nicht nur nicht größer, sondern sogar kleiner als bisher würde, indem wir inzwischen außer dem dritten Bataillone Belgien-Infanterie bekanntlich auch die am 30. v. M. nach Gili verlegten Reservecompagnien der beiden krainischen Jägerbataillone Nr. 7 und 19, sowie die winterliche Equitationschule des 6. Artillerieregiments verloren haben.

(Reste der römischen Stadtmauer in Laibach.) Anlässlich der Herstellung eines neuen Kanals durch die hiesige Aemona- und Joisstraße stießen die damit beschäftigten Arbeiter vor kurzem abermals auf mächtige, anderthalb Meter dicke Mauerreste aus der Römerzeit. Dieselben befinden sich gerade an der westlichen Ecke der hinter Vorgärten liegenden Häuserfront des Joishofes und rühren von einem Edthurme der Ringmauern Aemonas her, welche bis 200 Schritt von einander entfernt standen. Man wollte ursprünglich diesen Thurmrest nicht zerstören und dem Kanal eine andere Richtung geben, da dies jedoch nicht gut anging, so unterblieb die sonst wohl wünschenswert gewesene Erhaltung, und wurden daher die ungemein festen römischen Mauern abgetragen.

(Laibacher Liedertafel.) Der vorgestern abends im Glassalon der Casino-restaurant abgehaltene Vereinsabend der „Laibacher Liedertafel“ verlief in der animiertesten Stimmung und gestaltete sich für die zahlreich erschienenen Gäste zu einer sehr angenehmen Unterhaltung. Der junge Verein hat derartige ungezwungene Geselligkeitsabende bereits wiederholt mit hübschem Erfolge arrangiert und hiedurch dem ohnehin nicht allzuviel Abwechslung bietenden geselligen Leben unserer Stadt eine vielen Kreisen ganz willkommene Bereicherung hinzugefügt, die nur wünschen lässt, dass der rührige Gesangsverein auch bei seinen ferneren Productionen die gleiche rege Theilnahme seitens des Publicums finden möge, wie bisher. Unter der Leitung seines neuen Chormeisters Herrn R. v. Januschowsky löste der Sängerkor seine Aufgabe vortreflich und erwarb sich durch die correcte Entfaltung seiner durchwegs jugendlichen und gut geschulten Stimmen nach jeder Piece die schmeichelhaftesten Beifallsbezeugungen des Auditoriums. Besonders gelungen wurden das markige „Vaterlandslied“ von Sarfen, die humoristische, an reizenden Motiven reiche „Quadrille“ von Engelsberg und „Wanderers Nachtgebet“, eine charakteristische Composition des hiesigen Theaterkapellmeisters Herrn Krones, vorgetragen. Auch die Soloquartette, namentlich die vorletzte Programmnummer „Sterne der Nacht“ von Tauwitz, brachten eine günstige Wirkung hervor. Den größten Erfolg aber fanden die Solovorträge. Der Opernsänger Herr Schulz sang zwei bekannte Piecen von Mozart und Vorhitz mit kräftiger Stimme und dramatischer Ausdrucksfülle. Herr Amilian Böhm brachte Gumperts anmuthiges Liebeslied „O bitt' mich, liebe Vögelein“ und Storks „Nächtlichen Gruß“ sehr sympathisch zum Vortrage, und Herr A. Lorenz producierte ein Bariton solo „Danici“ von Dr. Spabec in sehr anerkannter Weise. Herr Rithmeister Blumlacher zeichnete sich auf seinem Instrumente durch den brillanten Vortrag seiner stimmungsvollen Compositionen aus. Nach Schluss des interessanten Programmes, zu dessen erhöhter Belebung wir nur einige Orchesterpiecen gewünscht hätten, constituirte sich ein flottes Tanzkränzchen, an welchem gegen 40 Paare mit unermüddlicher Ausdauer theilnahmen.

(Musikalisches.) Wie im vorigen Jahre, wird Herr Josef Böhmer infolge einer aus Wien an ihn ergangenen Einladung auch im Laufe der heurigen Concertsaison in einem der vom Streichquartett der Herren Radnitsky, Siebert, Stecher und Kretschmann im Saale Bösendorfer in Wien veranstalteten sechs Kammermusikabende mitwirken, und zwar wird Herr Böhmer hierbei den Clavierpart im R. Schumann'schen Clavier-Trio in D-moll spielen.

